

---

## **Türke mit Expansionswünschen**

Das Souterrainzimmer stand wieder leer. Auf das Inserat meldete sich eine Dame, die für einen Herrn anrief, der nicht so gut deutsch sprach. Es stellte sich heraus, dass der etwa 50-55jährige Türke zwar seit 25 Jahren im Land lebte, aber keine zwei Worte deutsch konnte. Die hilfreiche Dame war bei der Besichtigung dabei (sie war nicht seine Freundin oder Frau, nur eine Bekannte) und übersetzte. Ob seine Tochter zu Besuch kommen dürfe? „Ja, wenn sie Platz in Ihrem Zimmer findet, natürlich.“ „Kann sie nicht in einem anderen Zimmer schlafen?“ Er hatte schon bemerkt, dass es noch weitere Räumlichkeiten gab. „Nein, warum sollte sie, das sind meine Zimmer!“ „Aha, Sie brauchen also alle Zimmer oben und unten!“, versuchte er Ronjas soziales Gewissen anzusprechen. „Ja, brauche ich!“

„Den Garten darf ich benutzen?“ „Sie können gerne unter der Pergola sitzen, der sonstige Garten gehört nicht zur Mietsache.“ „Sie brauchen alles, alles für sich alleine??“ Das nimmt ja Formen an, dachte sich die Vermieterin in spe. Das geht eindeutig in Richtung Manipulation mit Schuldgefühlen! „Hier entlang des Weges müssen wir 80 cm breit umgraben und Rosen setzen. Eine Rosenrabatte gehört da hin!“, forderte der Noch-Nicht-und-sicher-nicht-Mieter. Ronja konnte sich nicht genug wundern. „Nein, hier kommt keine Rosenrabatte hin!“, entgegnete sie energisch einem türkischen Mann, der es vielleicht nicht gewohnt war, von einer Frau zurechtgewiesen zu werden. „Wenn meine Tochter kommt, ist das mein Haus!“ Die Übersetzerin hatte nun die größte Mühe, die Dreistigkeiten in ein gefälliges und höfliches Deutsch zu verwandeln. Ronja fragte nach: „Wie bitte? Wie meinen Sie das, mein Haus? Dieses Haus ist und bleibt mein Haus, basta!“ Die Begleiterin murmelte irgendetwas, was danach klang, den Türken zu beschwichtigen. „Ich glaube, Sie sollten jetzt besser gehen, ich erwarte Patienten“, verfügte Ronja rigoros. Schimpfend, maulend und heftig gestikulierend zog der Türke nebst Begleitung ab. Unverschämtheit aber auch, dass man zu einem möblierten Zimmer nicht auch ein ganzes Haus mit großem Garten dazubekommt!

---

## **Schwarzer mit Bestellwahn**

Frau Rabensteins hatte wieder einmal ein freies Souterrainzimmer. Neues Inserat – neues Glück. Die Stimme, die nach dem möblierten Zimmer fragte, klang für Ronja eindeutig schwarz. So war sie auch nicht überrascht, als der junge Mann, der sich als Engländer ausgab, schwarze Hautfarbe hatte. Schwarze gab es ihrem Wohnort überhaupt nicht und auch im weiteren Umkreis hatte die Vermieterin noch nie einen gesehen. „Der hat es bestimmt schwerer als andere, ein Zimmer zu bekommen!“, sagt ihre soziale Ader. Es war ihr auch egal, ob irgendjemand aus der Nachbarschaft sich den Mund darüber zerreißen würde, wenn sie plötzlich einen Farbigen als Mieter hatte.

Unter diesem Strom von Herzengüte entging ihr vermutlich, dass der Zimmerkandidat als erstes nach der Möglichkeit fragte, ein Namensschild anzubringen. Sie wunderte sich nur, denn das war den bisherigen Bewohnern nicht so wichtig gewesen. Der mündliche Mietvertrag wurde besiegelt durch die Zahlung von Miete und zwei Monatsmieten Kautions. Sie bat ihn um seinen Ausweis. Er wurde nervös und meinte, den hätte er jetzt nicht dabei. „Sie müssen ihn mir bitte mitbringen, bevor ich Ihnen die Schlüssel aushändigen kann“, insistierte Frau Rabenstein. Sie hatte sich auch bisher immer eine Kopie des Ausweises gemacht. Sicher ist sicher. Man weiß ja nie, ob man die Informationen einmal braucht. Bisher hatte sie sie nicht gebraucht. Sie stellte dem jungen Schwarzen eine Quittung für den gezahlten Betrag aus. Seinen Namen buchstabierte er ihr: F u l l h a m p t o n.

Mietbeginn war in drei Tagen. Aber auch da hatte er noch keinen Pass dabei. Sie gab ihm die Schlüssel trotzdem, da er ja schließlich eine Kautions hinterlegt hatte. Er müsse ihr aber unbedingt den Pass nachreichen, forderte sie.

Bei Einzug brachte er sofort ein Namensschild für die Klingel an. Fulhampton. „Ja, ja mit einem L!“, beteuerte der neue Mieter. Nanu, er hatte ihr den Namen letztes Mal doch buchstabiert, sinnierte die Vermieterin. Vielleicht hatte sie doch etwas falsch verstanden, machte sie sich weis.

John Fullhampton alias Fulhampton reichte tatsächlich den Pass nach. Sie roch seine Nervosität und Anspannung. Nun wurde auch sie nervös. Dort wo das Foto normalerweise eingeschweißt ist, war es auf einer Seite aufgeschnitten. Das Konterfei auf dem Bild sah dem jungen Mann gar nicht ähnlich. Außer, dass der Abgelichtete auch eine schwarze Hautfarbe hatte. Schwarze denken oft, dass für Weiße alle Schwarzen gleich aussehen. Am liebsten wäre sie gleich mit dem Pass zur Polizei gegangen. Es wäre aber sehr auffällig gewesen, wenn das Kopieren so lange gedauert hätte. Dafür ging sie mit der Kopie zur Polizei. Natürlich konnte man auf der Kopie die Manipulation beim Foto nicht sehen.

„Es geht um meinen Mieter, der einen merkwürdigen Pass ...“

„Wo wohnen Sie? Wo sind Sie geboren? Seit wann sind Sie hier gemeldet?“, interessierte die Polizei viel mehr als das Anliegen, das mit dem Engländer zu tun hatte. Nach einer Weile wurde es Frau Rabenstein zu bunt.

„Es geht hier nicht um mich! Können Sie denn überprüfen, ob dieser Pass korrekt ist?“

„Wir können nur sehen, ob gegen diese Person etwas vorliegt!“

„Liegt denn etwas vor!“

„Nein! Aber Sie können anrufen, wenn die Person eine unrechtmäßige Handlung begeht.“

„Was zum Beispiel?“

„Keine Ahnung!“

„Aha! Danke. Auf Wiedersehen!“

Es dauerte nicht lange, da kamen die ersten Pakete. Ronja sah, dass der Paketdienst vor ihrem Haus stehen blieb, aber nicht bei ihr klingelte. Einmal rannte der Schwarze mit weißen Socken ohne Schuhe an den Zaun um den Empfang nicht zu verpassen. Aber er war doch nicht immer zu Hause, wenn eine Lieferung kam. So nahm die Vermieterin immer öfter Pakete für ihren Mieter in Empfang. Sie kamen immer von Versandhäusern. Sie hatte bisher gar nicht gewusst, dass es so viele verschiedene Versandhäuser gibt. „Den Namen können die aber auch nicht richtig schreiben und sie sind sehr erfindungsreich mit den Varianten!“, dachte sich Frau Rabenstein. Es stand mal Fullerton darauf, andere Male Fullerthon, Fullerhampton, Fullington.

Einmal kam ein Paket, das schon ziemlich demoliert und an verschiedenen Stellen aufgerissen war. Sie entdeckte darin stapelweise Hemden, Pullover und Socken. „Wie kann ein einziger Mann nur so viel Kleidung brauchen??“, überlegte sie. Mit Ahnungen nach Art von Miss Marple veranlagt, rief sie beim entsprechenden Versandhaus an. „Wieviele Lieferungen wurden denn von Ihnen versandt?“ „Nur diese unter diesem Namen!“ „Könnten Sie vielleicht an dieselbe Adresse auch an andere Namen verschickt haben?“ Man hörte die Dame am Telefon eifrig in eine Tastatur hacken. Ach, das ist ja erstaunlich! Es sind fünf Lieferungen herausgegangen an fünf verschiedene, aber ähnliche Namen. Insgesamt im Wert von über 1000 Euro.“ „Sie liefern auf Rechnung?“ „Natürlich!“ Ronja zweifelte, ob das Versandhaus jemals den Betrag erhalten würde.

Wenn man etwa 20 Versandhäuser á fünf Sendungen rechnete und das mit 200 Euro multiplizierte kam ein Warenwert von 20.000 Euro heraus. Und das in diesem kurzen Zeitraum!

Die nächste Paketausfahrerin war sehr enttäuscht als Ronja kein Paket mehr annehmen wollte. Natürlich tat ihr die Fahrerinnen Leid, sie musste schließlich mehrmals die Adresse anfahren, wenn keiner ihr die Sendung abnahm und verdienen konnte man bei dieser Tätigkeit ohnehin nicht viel. „Ich habe den Verdacht, dass etwas nicht stimmt“, vertraute Ronja der Paketfahrerin an. „Er bekommt viele Pakete unter den unterschiedlichsten Namen!“ „Der Mann ist aber doch so nett und freundlich, das kann doch gar nicht sein, dass etwas nicht stimmt!“ Ronja blieb streng und nahm keine Pakete mehr an, was die Paketdame sehr missmutig registrierte.

Der möblierte Herr war anscheinend sehr anspruchsvoll. Zumindest reichte ihm der normale Telefonanschluss nicht. Er wollte einen modernen mit ISDN-Technik. Ob er sich einen solchen anschließen lassen dürfe? Ja, das dürfe er, aber auf eigene Kosten. Kein Problem. Das übernehme die Telecom. Das Zimmer bekam einen großen Kasten an die Wand, der die offenbar viel modernere Technik beherbergte. Sie notierte sich die Telefonnummer. Agatha Christie ließ grüßen.

Der schwarze Mieter hatte noch ein Anliegen: Ob er einen Freund für ein paar Tage hier einquartieren dürfte? Wie sollte Ronja da nein sagen, wo er doch so höflich und freundlich fragte.

Ihren Mieter sah sie die nächsten Tage gar nicht mehr, dafür aber den Freund, der intensiv Angst ausdünstete. Er verließ kein einziges Mal das Haus, zumindest sah sie ihn nie hinausgehen und das Gartentor, das schepperte, weil es sehr klemmte, hörte sie auch nicht. Für sie roch das nach konspirativer Wohnung. Was aber sollte sie tun? Der Bewohner verhielt sich still und beging keine „unrechtmäßige Handlung“, zumindest keine, von der sie wusste.

Trotzdem rief sie bei der Polizei an um zu fragen, weil ihr das eben gar so seltsam vorkam. Und all die vielen Pakete! Der diensthabende Polizist meinte, sie solle halt wieder anrufen, wenn der Bewohner das Haus verlasse, dann könnte man seine Personalien feststellen und sehen ob er gegen das Ausländergesetz (oder so etwas ähnliches) verstoße. Das hörte Ronja kaum noch, denn sie überlegte, wie das in der Praxis funktionieren sollte. Schließlich wohnte sie nur drei Minuten von der Bahn entfernt und bis die Polizei vor Ort ankäme, wäre der gute Mann schon mit dem Zug auf und davon. „Das dauert zu lange, bis Sie kommen können!“ „Wir sind die Polizei! Wir sind schnell!“ „Das glaube ich schon, (Ronja war eben immer höflich) aber der Weg zum Bahnsteig ist für den Mieter sehr viel kürzer als für Sie und die Treppen können Sie nicht hinauffahren!“ Trotzdem solle sie anrufen, wenn ihr Mitbewohner das Haus verlasse, meinte der Polizist. ...

### **Möchten Sie weiterlesen?**

Hier können Sie Taschenbuch oder e-book bestellen

[www.maripossa-mental.de/bestellen](http://www.maripossa-mental.de/bestellen)

[www.amazon.de/dp/B07CLFJCH7](http://www.amazon.de/dp/B07CLFJCH7)